



Redaction Dr. W. Seysohn.

Montag den 2. August 1844.

Johann der muntere Seifensieder.

(Fortsetzung.)

„Da hörte ich eine süße Kindersimme hinter mir sagen: „Ach, Mutter, der arme Mann, der eben das fromme Lied gesungen hat, sieht so elend aus; ich glaube, er will auf Brüdchens Grabe sterben. Geschwind Mutter, wir wollen ihm helfen.“ Diese Worte klangen mir, wie Töne der Engel. Ich richtete mich mit großer Anstrengung wieder auf und sah eine schwarzgekleidete Dame mit einem kleinen Mädchen vor mir. Ich streckte ihnen bittend meine Hände entgegen und stammelte: „Ich sterbe.“ — Da rannte das kleine Mädchen mit großen Sprüngen zur Kirchhofspforte hinaus; die Mutter aber sprach mild: „Einen Augenblick Geduld, armer Mann. Gleich soll Euch Hülfe werden; meine Tochter holt Euch schon einen Labetrunk.“ Sie trat bei diesen Worten zu mir und stützte mein Haupt. Da kam die kleine schon wieder zurück. Sie war ganz athemlos und trug eine Flasche Wein und ein Stück Brod in der Hand. Die Mutter löste mir einige Tropfen davon ein, und reichte mir Speise. Beides gab mir augenblicklich einige Stärkung. Ich war im Stande, ihnen auf ihren Wunsch nach ihrem Hause zu folgen, wo ich die Nacht über bleiben sollte. Die gute Dame und ihr Kind waren zwei Engel an Mitleid und Herzensgüte. Sie führten mich in eine reinliche Kammer, wo ein gutes Bett stand. Ein alter Mann, der Die-

ner der Dame, mußte mich entkleiden und mir ein reines Hemd bringen. Dann brachte er mich zu Bette. Nachdem ich zuvor noch einige Stärkung zu mir genommen hatte, schloß ich mit einem Dankgebet für meine Wohlthäterinnen die Augen und schlief ununterbrochen bis zum hellen Morgen. Als ich erwachte, traf mein erster Blick jenes freundliche Kind, das an meinem Bette saß und auf mein Erwachen wartete. Es reichte mir freundlich die Hand und sagte: „Guten Morgen, frommer, alter Mann. Ist Dir jetzt besser zu Muthe, als gestern Abend?“ Ich bejahte es und dankte für ihre Hülfe. Da lief sie freudig hinweg und rief die Mutter herbei. Auch diese freute sich, daß sie mich vom Tode gerettet hatte und brachte mir neue Labung. Ich befand mich, wie im Himmel! Jetzt erst fühlte ich, was es für ein Glück ist, gute, barmherzige Menschen zu finden, die das Gebot des Heilandes: Kleidet die Nackten und speiset die Hungrigen, ohne Ansehen der Person, erfüllen. Sie pfl egten mich fort und fort. Der alte Bediente schor mir meinen gräuligen langen Bart ab, verschnitt und kämmt mir das verwilderte Haar und brachte mir reinliche Kleider. Das kleine Mädchen las mir aus meinem Buche trostbringende Lieder vor und erzählte mir viel von dem seligen Brüdchens, das jetzt im Himmel bei dem lieben Vater, und ein Engel sei. Und, worüber ich am meisten erstaunt war, Keines im Hause fragte mich nach meiner Herkunft und wie ich in solch Elend ge-

kommen wäre. Aber ich nahm mir selbst vor, als ich so weit gestärkt war, um meinen Weg fortsetzen zu können, meinen Wohlthätern meine Lebensgeschichte zu erzählen. — Mutter und Tochter hörten sie ruhig an und die Erstere sprach, als ich geendet hatte: „Ihr habt schwer gesündigt; dafür hat Euch Gott, als ein gerechter Richter, bestraft; aber Ihr habt bereut, und da hat er Euch vergeben. Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, sagte einst der Erlöser. Darum wollen wir uns auf Erden freuen, daß wir Euch vom Tode retteten, damit Ihr noch ferner Euer früheres Verbrecherleben durch edle Thaten wieder gut machen möget.“

„Ich blieb noch mehrere Wochen bei der Officierswitwe und ihrer Tochter. Endlich war ich ganz und gar wieder gekräftigt. Da wollte ich den edlen Menschen nicht länger zur Last fallen. Ich sagte ihnen, daß ich ewig dankbar sein und sie nie vergessen würde und bereitete mich zur Abreise. Aber die edle deutsche Frau vollendete das gute Werk, das sie angefangen. Sie schenkte mir eine kleine Summe und verschaffte mir durch einen vornehmen Verwandten, den sie im nächsten Städtchen besaß, einen Reisepaß nach Norddeutschland. Von dort war mein Vater gebürtig gewesen; dort wollte ich mein Leben beschließen. Eines Morgens — es war Mitte Mai — ich werde diesen Tag nie vergessen — trat ich mit meinem Wanderstab zu meiner Wohlthäterin in die Stube, um mich zu verabschieden. Meine Thränen strömten reichlich, als sie mir die Hand reichte, die ich dankbar mit Küssen bedeckte. Auch sie schien tief gerührt, und die Tochter — Gabriele heißt der kleine Engel — weinte laut und bat die Mutter: „Mutter, laß uns den fremden Mann doch bei uns behalten. Er ist ja so fromm und gut und weiß so schöne Geschichten zu erzählen von dem wunderprächtigen Lande, wo die süßen Früchte wachsen, die wir an Festtagen auf dem Tische haben.“ Das half Alles Nichts. Mochte mir auch das Herz brechen — ich mußte dem theuren Hause, worin ich mich so heimisch fühlte, Valet sagen. Ich segnete die guten Menschen noch tausend Mal. Dann pilgerte ich rüstig fort, bis ich hierher nach Hamburg kam. Mit der Summe, die mir meine Wohlthäterin geschenkt, fing ich einen kleinen Handel mit Gipsfiguren an, und ernährte mich reichlich damit. So führte mich der Zufall in früher Morgenstunde zu

Euch, dem ich eigentlich verdanke, daß ich ein ordentlicher Kerl geworden bin. Nun bleibt mir Nichts mehr zu wünschen übrig. Ihr werdet mir gewiß erlauben, daß ich Euch dann und wann besuche. Da lehrt Ihr mich noch mehr Lieder aus dem Gesangbuche singen, das ich so hoch und heilig halte, wie mein Leben. Nicht wahr, Ihr erzeigt mir die Liebe?“

Johann hatte mit vielem Vergnügen der Erzählung zugehört. Aber wie der Italiener mit der Bitte kam, er solle mit ihm singen, da ward er betrübt bis in den Tod. Leider konnte er dem guten Manne diese Bitte nicht erfüllen. Er fing darum sogleich wieder zu husten an und meinte, der Arzt hätte ihm alles Singen auf's Strengste verboten und vor Ablauf eines ganzen Jahres würde er wohl nicht im Stande sein, einen Laut von sich zu geben. Darüber ward nun der Italiener recht traurig und bedauerte ihn von ganzem Herzen. Dann ging er fort, nachdem er versprochen, daß er in einigen Tagen wieder kommen wolle.

Das Wiedersehen dieses Mannes hatte Johann's Leid noch vermehrt. Zum ersten Male in seinem ganzen Leben fühlte er sich wahrhaft unglücklich. Er bereute tief im Innersten seines Herzens, daß er den Handel mit dem Engländer eingegangen war, und seinen Gesang, seine Seele, sein Licht und Leben, seine Fröhlichkeit für schnödes Geld dahingegeben hatte. „Gott hilft allen guten Menschen, die ihm fest vertrauen,“ sagte er zu sich selbst, „das hat mir wieder der Italiener bewiesen. Ich aber habe ihm nicht vertraut, sondern habe das köstlichste Gut, meinen Gesang, den er mir gab, damit ich der fröhlichste aller Menschen wurde, für den eiteln Mammon verkauft. Jetzt empfangt er meine Strafe dafür. Was hilft es mir jetzt, daß ich wohlhabend bin, daß Mädchen mein Weib wird; mein Lebensglück ist doch für immer dahin. Ach, ich wollte, Gott verzeihe mir die Sünde! die Räuber hätten mich damals todtgeschlagen, dann wäre ich nicht so gränzenlos unglücklich geworden!“

Aus welchen Ursachen eine Heiserheit entstehen kann.

Wenige Minuten nach diesem Selbstgespräch des Seifensieders fand sich abermals ein neuer Gast ein; der unangenehmste, den es für Johann auf der Welt gab. Es war der Corporal Stange, der mit einem böhnisch-freundlichen Gesichte ihm einen

guten Morgen wünschte. Johann sah hoch auf, als er seines erbittertsten Feindes ansichtig wurde; denn der Corporal haßte ihn, wie die Sünde, weil er ihm das schöne Mädchen wegkapert hatte.

„Wie komme ich denn zu der seltenen Ehre,“ sagte Johann verdrüsslich, „Ihn bei mir zu sehen?“ Der Corporal lächelte grinsend und sagte mit einer tiefen Verbeugung und in seiner Weise, französische und lateinische Wörter unsinnig zu gebrauchen: „Keine Ehre, Monsieur Jean, Nichts als Malefification. Ich habe zufällig gehört, daß heute Sein Geburtstag ist und da komme ich denn, Ihm die Hand zur Veröhnung zu bieten und Ihm vom Herzen zu condoliren.“

Johann wies die dargebotene Hand verdrüsslich zurück und dachte: „Condoliren? Will der Kerl mich zum Besten haben? Es juckt mich jedesmal in der Faust, wenn ich das vertracte Affengesicht sehe?“

„Ich bin da eben seiner aimablen, affreusen Braut begegnet,“ fuhr der Alte fort. „Die schien mir recht vergnügt zu sein, denn ihre Augen waren roth aufgeschwollen. Wahrscheinlich hatte sie vor Freude geweint.“

Johann bemerkte wohl, daß der Kerl gekommen war, um ihn, wie mit Nadeln zu prickeln. Deshalb sah er den Corporal trotzig an und erwiderte: „Warum sollte sie denn nicht vergnügt sein, he?“

„Freilich soll sie das,“ sagte Stange. „Sie hat ja alle mögliche Ursache dazu; denn sie bekommt ja einen reichen Homo.“

„Gott sei Dank!“ versetzte Johann aufgeblasen. „Ich bin enorm reich.“

„Der noch dazu reich geworden ist, man weiß nicht recht, wie?“ sprach der Alte mit einen tückischen Lächeln.

„Nun, ich denke, das Wie hat Ihm längst mein Schwiegervater erzählt.“

„Richtig, ich konstruire mich,“ sagte Stange, indem er sich ohne Aufforderung auf einen Stuhl niederließ. „Er hat in der Nähe seines Ackers einen Schatz gefunden, so hat er declamiert. Drei bis vier Wochen sind es her. Hm! Schöne Gegend, fruchtbare Gegend, wo solch ein Weizen blüht. Es sind alte und bewährte Sprichwörter: Manchen kommt das Glück im Schlafe. — Für Hansen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort.“

Da fuhr Johann zornig auf: „Er will doch nicht etwa diese Sprüchwörter auf mich anwenden?“ schrie er wild.

„Auf Conduite nicht,“ antwortete Stange immer höhniſcher. „Ich halte Ihn für Nichts weniger, als für dumm; eher glaube ich, daß — apropos! eine Neuigkeit.“ Er zog ein Hamburger Zeitungsblatt aus der Tasche, nahm dann seine Brille, einen sogenannten Nasenquetscher aus dem Futteral, zierte seine mißgeformte Nase damit und fuhr dann fort: „Hier steht's: Vor einigen Wochen ist in Bergedorf — Er kennt ja das Städtchen, liegt ja nur zwei Meilen von hier, Er hat ja, glaube ich, Verwandte da — auch Einer glücklich geworden. Höre Er nur.“ Und Stange las, mit tückischen Seitenblicken auf Johann, mit lauter Stimme: „Aus dem Hause des Kaufmanns Joel alhier sind in der Nacht vom 9. auf den 10. dieses Monats tausend Thaler baares Geld mittelst gewaltsamen Einbruchs entwendet worden. Wer den Thäter entdeckt und anzeigt, so daß er zur gerechter Strafe gezogen werden kann, erhält eine Belohnung von dreißig Ducaten. Der Magistrat zu Bergedorf. — Nun, was meint Er? Wenn dieser Spitzbube nun nicht erwischt wird, so ist er wohl glücklich, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt)

Mannichfaltiges.

* Curicius Cordus, der als ausübender Arzt im Jahre 1558 in Bremen starb, pflegte zu sagen: „Ein Arzt hat drei Angesichte. Das erste, das eines Engels, wenn er das erste Mal am Krankenbette erscheint, das eines Gottes, wenn die von ihm verordnete Arznei gute Wirkung gethan hat, das eines Teufels, wenn er seine Bezahlung fordert.“

* Das östreichische Morgenblatt erzählt folgendes famisches Qui pro quo:

Der Sohn eines Bauers in Irland, mit Namen Casey, war vor einigen Jahren die Geißel der Dubliner Poststraße. Er verdankte seine Ausbildung dem famosen Wegelagerer Freney und das Beispiel seines Meisters befolgend, nahm er so manchem Landedelmann die Börse ab, bevor dieser noch „was ist das?“ herausbringen konnte.

In einer schönen mond hellen Nacht, als Casey und seine Genossen auf die Landkutsche von Galway warteten, sahen sie einen ansehnlichen Familienwagen des Weges kommen.

„Nun zieht Euch zurück, meine Bursche,“ sprach Casey, „und seht zu, wie ich diese Leute tractiren werde,“ — und ohne eine andere Waffe als einen Spazierstock, schritt Casey vorwärts, und hielt die Pferde an.

„Wer seit Ihr, mein Herr?“ schrie der wohlbeleibte alte Kutscher, mit drohender Stimme und Gebärde.

„Ein gewisser Casey, aufzuwarten,“ antwortete der Straßenräuber.

„Ach, Herr Casey! Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen!“ rief der Kutscher, halb todt vor Angst, und hielt die Pferde nun selbst zurück.

„Alle Wetter, was giebt es?“ schrie eine freischwende Stimme aus dem Innern des Wagens.

„Ich muß Euer Gnaden höflichst bitten, mir die Börse, Obringe und sonstige Kostbarkeiten zu überliefern,“ sagte Casey, und trat mit einer Verbeugung an den Kutschenschlag.

„Was will der Kerl von mir?“ knirschte die alte Dame und fuhr mit einem kupfernen Instrumente dicht vor das Antlitz des Räubers. Dieser war durch das unerwartete Manöver ganz außer Fassung gebracht, und fand den ersten Augenblick gar keine Worte, um seine Bitte zu wiederholen.

„Wie könnt Ihr Euch unterstehen, meine Kutsche anzuhalten?“ schrie die erzürnte alte Dame, und zielte beständig nach seinem Gesichte.

„Ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Vergebung,“ sagte Casey, „es war ein Irrthum. Verlieben Euer Gnaden wieder fortzufahren!“

„Ich sollte Euch arretiren lassen,“ versetzte die Alte.

„Erbarmen, Erbarmen!“ schrie Casey, und warf sich auf seine Knie in den Straßenstaub.

„Fahre zu, Jonas!“ rief die lebhaft alte Dame. Der Kutscher hieb in seine Pferde und Casey blieb zurück, mitten auf der Straße in knieender Stellung.

„Das hast Du pffiffig gemacht,“ sagte einer der Gesellen zu Casey, als er zurückkam.

„Wo find nun die Ringe und die Börsen?“ fragte ein Zweiter.

„Die Weiber werden verdammt kriegerisch in dieser Gegend,“ sagte Casey. „Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich diesmal um's Leben ge-

kommen. Die alte Hexe kriegte ein Terzerol hervor mit einer so großen Mündung, daß ich Anfangs glaubte, es sei eine kleine Haubitze.“

„Und wer sagte Dir, daß das Ding geladen war?“ fragte einer von der Bande.

„Geladen oder nicht geladen, es schien mir jedenfalls gefährlich,“ versetzte Casey. Aber bei diesen Worten brachen die Bursche in ein unmäßiges Gelächter aus, warfen ihre Hüte in die Luft, wälzten sich vor Freude auf dem Grase herum und erzählten ihm sodann, daß es niemand Anderes gewesen wäre, als Mistreß Anastasia Malouy, die taube Offizierswitwe, welche sich einer Hörmaschine zu bedienen pflegte &c. &c.

„Hm!“ sagte Casey, „sollte dem wirklich so sein, so bleibt mir nichts übrig, als diese Gegend für immer zu verlassen. Meine Reputation ist compromittirt! Was werden die Leute denken, wenn es heißt: Casey von Longhera habe sich vor der Hörmaschine eines alten Weibes entsetzt! Der Teufel hole die Maschinen!“

* Schon vor längerer Zeit hat ein Herr Margach (Luftschiffer Sr. Majestät des Königs der Franzosen) eine große Luftschiffahrt mit einer Flottille aërienne von fünf Ballons angekündigt. Diese hat am 7. Juli wirklich stattgefunden, und eine junge schöne Dame Madem. Auguste Dugas hat 6000 baare Francs bezahlt, um mit einem der Ballons aufsteigen zu können. Wenige Tage bevor dieses geschah, meldete sich bei dem Luftschiffer des Königs ein eleganter junger Mann, welcher ihn flehentlich bat, die gefährliche Reise theilen zu dürfen. Der Künstler setzte diesem Wunsche nichts in den Weg, vorausgesetzt, daß er gleich der jungen Dame 6000 Francs erlege. Da ergab sich, daß der junge Herr nicht 6000 Sous besitze, und schon wollte der grausame Mann den Bittsteller abweisen, als dieser ihm mittheilte, daß er die junge Dame gegen den Willen ihrer Verwandten liebe, und es auf der Erde kein Plätzchen gebe, an welchem er ohne Zeugen mit der Eheuren sprechen könne. Der galante Franzose erklärte sich für gerührt, und bewilligte dem jungen Mann seinen Wunsch, welcher nun mit seiner Geliebten ein gewiß völlig ungestörtes Rendezvous 6000 Fuß über den Wolken hatte.